

Was?



von

Hans Dotterich

2024

„Die Vision der elementaren Verschwörung der Sprache gegen den Menschen. Licht ins Dunkel bringen zu wollen vertieft die Dunkelheit. Dotterich trifft Roms Brandstifter Nero in der surrealistischen Hölle.“

Was?

von Hans Dotterich

Nehmen Sie das fort! Sagen Sie es nicht, sprechen Sie es nicht aus, Schon das Wort ist giftig! Ich hasse das. Sie denken, ich bin verrückt? Verrückt! Dann denken Sie das doch! Das, was mich treibt, was mich bedrückt, ich darf nicht sagen, was es ist. Was blicken Sie mich an? Sie nehmen mir den Atem. Sie verstehen mich nicht. Nein! Sie denken, da phantasiert einer, da ist einer hysterisch geworden. Nein, nein! Ich bin ganz wach. Wach und entsetzt. Etwas Fremdes, Undurchdringliches greift nach mir und nach Ihnen, es nimmt uns in Besitz, Sie und mich. Es ist zu spät, denn es ist schon da. Nichts hilft uns mehr, ausgeliefert sind wir!

Sagen Sie nicht, es sei noch immer alles gut gegangen, ja, ja, ja, auch ich habe das geglaubt. Ein Schatten ist auf uns gefallen. Sie wollen es nicht sehen! Ein Meteor rast auf uns zu. Ja, so fühlt es sich an.

Vielleicht sollte ich Erwin anrufen, Erwin Neumann. Er weiß vielleicht etwas. Kennen Sie Erwin Neumann? Es ist schon einige Zeit her, dass ich ihn zuletzt angesprochen habe. Bestimmt erinnert er sich noch. Jetzt, da ich nicht weiter weiß, ist er meine letzte Hoffnung. Erwin Neumann ist weit in der Welt herumgekommen. Er hat mir Dinge erzählt, die ich niemals für möglich gehalten hätte. Ihn könnte ich fragen, müsste ihn fragen, sicher. Er wartet vielleicht darauf,

dass ich mich melde, denn die Zeit ist reif. Da bin ich sicher, jetzt, genau jetzt. Wenn mir jemand weiterhelfen kann, dann Erwin Neumann.

„Ja, da müsste man einmal darüber nachdenken, nicht?“ Das ist Erwin Neumanns Art, die Ruhe selbst. Ich würde gleich nachher mit ihm telefonieren, ihn anrufen. Ich würde ihm erklären, dass... ja, was würde ich denn sagen? Ich müsste es ihm irgendwie beschreiben, am Telefon, damit er sich Notizen machen könnte. Das ist Erwin Neumanns Art und Weise ein Gespräch zu führen. Präzise hört er zu und dokumentiert, wie ein Arzt. Er hat von je her zugehört und alles notiert, das er von mir erfahren hat, bis ins Kleinste. Er hat nachgedacht, und dann, sollte er nicht sogleich die Lösung haben, sich später wieder gemeldet. Doch wie soll ich ihm das am Telefon beschreiben, es erklären? Nein, da käme ich mir blöd vor. Er würde vielleicht nur stumm zuhören, argwöhnen, verdächtigen. Erwin Neumann, was ist wenn er vielleicht selbst im Bunde mit meiner Angst wäre? Ist er ein Agent des sich nähernden Schreckens, wartet auch er darauf, meine Angst mit Worten zu füllen, aus dem Unbestimmten herauszulösen und die abstrakte in eine konkrete Bedrohung zu verwandeln, durch ein Wort nur? Ja, das könnte er. Doch was soll ich tun?

Ich bin bestürzt, ja entsetzt, dass ich nicht in Worte fassen kann, was in mir brennt. Es fiel wie ein Stein aus heiterem Himmel auf mich, wie aus einer anderen Welt. Es drängt sich mir in den Blick, schiebt sich in den Vordergrund, ist plötzlich da. Saugt an mir. Durch den Zwang zur Wahrnehmung bohrt es sich in mein Gehirn, in mein Bewußtsein.

Ich fühle mich wehrlos. Ich schließe zur Abwehr die Augen, doch das hilft nicht. Zeigt sich mir ein böses Wesen, das sich nur mir, dem Schwachen, offenbart und sich an meiner Not, an meiner Hilflosigkeit weidet?

Wenn es nur eine Frage wäre, auf die ich keine spontane Antwort sagen könnte, die aber klar gestellt wäre, dann würde ich Sie nicht behelligen. Wieviel ist 3693 mal 7024? Nun, ich könnte es Ihnen jetzt nicht sofort sagen, aber ich könnte es nachrechnen. Zwei Zahlen, die miteinander zu einer Neuen verknüpft werden. Ich kann etwas tun, um mir Klarheit zu verschaffen.

Eine Zahl ist nicht allein eine Mengenangabe. Eine Zahl ist das Versprechen von Ordnung, das Versprechen eines präzisen, sicheren Resultats. Zahlen repräsentieren Ordnung, Orientierung, Hierarchie. Man kann Zahlen addieren, multiplizieren, potenzieren. Es gibt unendlich viele Zahlen, eine schier unfassbare Menge. Darin leide ich keine Not. Nicht die unfassbare Menge ist es, die mich verwirrt und einschüchtert, nein, nicht das Unendliche ist es, das ich fürchte. Denn die Ordnung unter den Zahlen ist unfassbar mächtig. Nicht einmal ein Universum von Milliarden mal Milliarden von Sternen kann sich dieser Ordnung entziehen. In einer Hierarchie kann man jedes einzelne Element benennen. Alles trägt einen Namen, eine Nummer, eine Zahl. Es steht in einer Beziehung zu den anderen Elementen, so wie die Fäden im Netz einer Spinne. In der Ordnung, und nur dort allein, liegt der Schlüssel zum Glück.

Haben Sie einmal versucht, die winzigen Spinnfäden eines solchen Netzes zu zählen, das eine Spinne vielleicht in Ihrem Garten gewoben hat? Das sollten Sie versuchen. Dann werden Sie das Wunder der Ordnung begreifen. Sie werden staunen, was selbst eine einfache Kreatur zu erdenken vermag.

Stellen Sie sich eine ganz kleine Spinne vor, so klein, dass sie ihr Netz zwischen zwei Fäden im Netz einer größeren Spinne weben kann. Stellen Sie sich eine Welt mit Myriaden von Spinnenarten vor, kleinen und großen, die ihre Netze im Netz der nächstgrößeren Art aufspannen. In einer solchen Welt herrscht die perfekte Ordnung. Auch im Netz von Netzen von tausend verschiedenen kleinen und großen Spinnen reproduziert sich eine unendlich tiefe, vollkommene Ordnung, die die größere Spinne an ihre kleinere Schwesterspinne endlos weitergibt. Eine Ordnung, die keinen Zweifel in sich birgt und keine Ungewissheit zulässt.

Doch was ist, wenn etwas gibt, das keinen Namen trägt, das keinen Anfang und kein Ende hat, wo man nicht sagen kann, ob es klein ist oder groß, worin es sich unterscheidet? Wie soll man etwas darüber denken oder sagen können? Etwas? Ist nicht „Etwas“ der Oberbegriff aller Dinge, die es auf der Welt gibt und die man benennen kann? Aber etwas, das man nicht benennen kann, das ist auch keine Auswahl von Dingen, die Namen tragen. Also ist es nicht „Etwas“. Ist es „Nichts“? Wenn „Etwas“ nicht einer Ordnung angehört, dann ist es „Nichts“. Und doch ist hier etwas, dass da ist!

Über „Nichts“ kann man nichts sagen. Man kann darüber sagen, dass man darüber „Nichts“ sagen kann. Also kann man dar-

über doch etwas sagen. Dann ist „Nichts“ doch „Etwas“? Das ist bloße Wortklauberei! Es ist ein Satz wie „Alle Kreter lügen, sagt ein Kreter“, „Der Satz, den du gerade liest, ist nicht wahr.“ Pah, das kennen wir schon.

Das ist nicht neu. Ich weiß, dass Erwin Neumann mir vor vielen Jahren von etwas ähnlichem erzählt. Dass vor einhundert Jahren ein österreichische Mathematiker namens Kurt Gödel eine Tatsache bewiesen haben soll, die bis dahin niemand für möglich gehalten hatte, die ein Loch in das Netz der Ordnung gerissen zu haben schien. Dass es in der Logik, dem wichtigsten aller Ordnungsprinzipien des Denkens, Aussagen und Sätze gibt, die wahr sind, aber deren Wahrheit man nicht aus diesem Ordnungsprinzip heraus beweisen kann! Es gibt mehr zu sagen als Menschen erdenken und vorausberechnen können, Wesen, die sich nicht aus der Ordnung fügen lassen. Sie sind einfach da, man kann sie nicht fortlegen. Sie leben unter uns und lauern.

Selbst wenn ich sicher wüsste, dass da „Nichts“ ist, dann würde mir das nicht helfen. Was ist denn der Satz, den ich sagen müsste, den ich verstehen und beweisen könnte, oder woran ich wenigstens scheitern könnte, wie es Kurt Gödel behauptet hat? Das alles ist vielleicht sinnlos. Ich bin mir nicht sicher, ob es hier überhaupt etwas zu sagen und zu verstehen gibt. Und doch spüre ich, dass mich etwas ins Visier genommen, etwas, dass ich nicht aussprechen kann.

Ich weiß nicht, was ich denken soll, was ich tun kann. Allein schon Denken birgt Gefahr. Gefahr von Erkenntnis. Denken verlangt nach Begriffen, Worten, Bedeutungen. Es sind Würmer des Geistes, die mich plagen, die ich nicht verstehe und die ich nicht bändigen kann, deren einer tausend weitere

aufruft. Ich verstehe nicht, von welcher Art ein Verständnis wäre, ob ich nicht schon durch meine Gedanken das Unbegreifliche losbreche wie ich mit dem Fuß auf einem schmelzenden Gletscher eine Lawine los-treten könnte.

Ist es eine Zahl, oder vielleicht doch ein Satz, den ich aufschreiben könnte, wie Erwin Neumann es sicher ebenfalls täte? Würde er den Satz verstehen, inhaltlich, meine ich, oder wäre der Satz nur eine sinnlose Aneinanderreihung von Worten?

Ich sage Ihnen ein Beispiel: „Kaiser Nero lötet Pflaumen“. Ein deutscher Satz ist das, formal korrekt, wenn auch rätselhaft. Blühender Unsinn, denken Sie? Auch ich kann mir darunter nichts vorstellen, kann Ihr Erstaunen verstehen. Es ist ja nur ein spontaner Einfall. Aber ich kann mir diesen Satz merken, ihn aufschreiben und ihn weiter-sagen. Ich kann ihn nicht beweisen und nicht einmal als Lüge verwerfen. Ich könnte Erwin Neumann anrufen und ins Telefon sagen: „Kaiser Nero lötet Pflaumen.“ Ja, das wäre etwas, dass ich sagen könnte, wenn ich ihn anrufe. Das ist meine Hoffnung. Ob Erwin Neumann zu dem Satz etwas sagen könnte?

Er würde sicher denken, es sei eine verschlüsselte Nachricht. Verschlüsselt zwar, aber nicht von mir und nicht von Ihnen. Nicht wir kennen den Kode, wir wühlen nur in scheinbar sinnlosem Gefasel. Kaiser Nero lötet Pflaumen? Kaiser Nero...

Mir kommt jetzt das Bild von einen zit-ternden, alten Mann in den Sinn. Er ist in

einem langen, purpurfarbenen Mantel gehüllt. Auf dem Kopf, auf dem kahlen, ausgezehrten Schädel trägt er eine bleierne Krone. Eine brennende Fackel hält er in der Hand. Er tappt schwankend hoch oben auf den Zinnen seiner Burg, oben auf dem Mauergrat der letzten Festung, die ihm geblieben ist.

Wusste man im alten Rom überhaupt, was Löten bedeutet? Vermochte man mit der Hitze geschmolzenen Metalls Bruchstücke, Scherben zu einem Ganzen zu fügen? Vielleicht wollte Nero genau das für sich erfinden, damit es seinem kaiserlichen Willen diene.

Dann hat ihn der Anblick dessen, das er im Schein der heißen Fackel erkannte, straukeln lassen. Seine Fackel ist ihm im Sturz, im Schrecken, aus der Hand geglitten. Sie ist tief hinuntergefallen. Ein glühender, Funken sprühender Meteor wächst aus der schwachen Hand. Immer schneller rasend sah er sein glühendes Werkzeug fallen, immer heißer brennen, einen blendenden Schweif von gleißendem Gas ausstoßend. Er sah, wie das Feuer beim Aufprall die Erde entzündet und Rom in Brand gesteckt hat!

Nein, es war nicht Schwäche! Es war das Aufbegehren seines Willens! Es war Nero, der die Fackel schleuderte, als er verstand, dass sich die Welt unter seinen Füßen nicht zur Ordnung fügen ließ! Die Ultima Ratio in der furchtbaren Gewissheit, die auch mir droht, dass selbst das Wort eines Kaisers bar sei jeden Sinns. Was soll ich da noch wünschen?

Die Pflaumen! Was lötet einer Pflaumen? Die Pflaumen sind eine Metapher, eine Metapher des Vergänglichen. Die Pflaume reift im heißen Sommer. Sie wächst an einem Baum, erst grün, fest und bitter, dann rot, weich und fruchtig süß. Will man die Frucht genießen, dann muss man sie bald ernten, ehe die Süße umschlägt und sie verdirbt, ehe Schimmel sie befällt und sie mit fadem Geruch verfault, von Maden aufgefressen wird. Ehe sie ein Schwarm von dicken, aggressiven Aasfliegen für sich einnimmt und sich daran weidet. Schwarz schillernde, hektisch kreisende Insekten, die jede eine hundertfach größere Brut ihrer selbst in sich trägt und nährt, um sie bald in die Welt zu entlassen. Denn diese Brut wird ihrerseits wieder eine neue Brut heranziehen, um in Millionen von Generationen die Welt wie eine reife Pflaume auszusaugen, zu verflüssigen, in einen strudelnden, unentrinnbaren Nebel aus giftiger Lauge zu zerstäuben.

Die Pflaume entstammt einer garstigen Hölle. Doch wir Menschen glauben, die in ihr wachsende Brut durch das Wort zu bändigen, dass die Vision allein als isoliertes Präparat im Mikroskop noch zu erleben sei, dass sie kühl in eine strikte Nomenklatur gefesselt sei. Doch in der Tiefe der Vergrößerung wuchert die wahre Natur, die wahre Bestimmung der süßen Frucht. Darin warten sie auf ein Kommando zur Tat, die widerwärtigen Werkzeuge, behaarten Zangen und Bohrer, die warzenartige Tracheen der schwarzen Kinder der Süße, aus denen fauliger Atem entströmt, ihre klebrigen Rüssel, alles ansaugend und betastend, alles mit grünem Geifer aus Verdauungssäften überziehend, verderbend. Geäderte Flügel erfüllen den Raum, schwirrend, surrend, pulsierend von trübem Sud. Daher, aus dieser

Einsicht hat Nero die Pflaumen verbrannt, um das der Welt zu ersparen! Die kaiserliche Vision einer unentrinnbaren Not.

Wie komme ich auf diesen dummen, sinnlosen Satz? Kaiser Nero lötet Pflaumen! Was für ein Wahn! Wie fand er in mein Bewusstsein? Wer darin einen Sinn ahnt, der müsste an jedem Wort argwöhnen, wo immer es steht, dass es tausendfache Angst in sich trüge, dass es ein Puzzlestein sei zu einer grauenvollen, sich uns unvermeidlich aufdrängenden, bald lostobenden Existenzschlacht.

Wenn selbst ein beliebiger, wirrer Satz einen Sinn in sich trüge, eine fremdartige Welt beschriebe, sei sie auch nur im Zustand der Irritation, des Wahns, der Furcht zu erahnen, drohte dann nicht jeder wirre Satz, jeder Satz aus beliebig gewürfelten Worten mit grausiger Wahrheit? Eine Wahrheit, der wir nicht gewachsen sind, die wir nicht verstehen können, wogegen wir keine Fackel und kein Mikroskop erheben können. Was mich jetzt sorgt, was ich nicht verstehe und das ich Ihnen so gut ich konnte beibringen wollte, das birgt Verderben. Darüber besteht kein Zweifel. Was ist der Satz, den ich Ihnen zurufen müsste, damit wir alle ihn ergründen, die Not, in der wir schweben, Sie, ich und Erwin Neumann?

Ein Satz sicherlich, der Stunden konzentrierten, vorsichtigen, durchdachten Denkens fordert. Wie ein Schachspieler, der gegen den Meister antritt und sich keine Blöße leisten kann, um nicht unterzugehen, so müssten wir im eigenen Kopf unsere

Gedanken zügeln, bremsen, in Fesseln binden, da sie lauern, uns durch eine erschütternde Gewissheit zu lähmen, ins Matt zu setzen. Gewissheit von einer Art, die uns allen neu ist, die niemand je in Betracht gezogen hat, die der Vision harrt. Wie eine Aasfliege wartet sie auf die günstige Sekunde der Aussaat, dass ihre Brut gedeihe, so wartet der Satz, warten Millionen von Sätzen auf Sie und auf mich. Die das Vermögen in sich tragen, sich in der Welt auszubreiten, um aus dem Kadaver der Welt neue Sätze hervorbrechen lassen. Die sich keinem Sinn und keinem Verstehen unterordnen, die uns verschlingen, die arglos vor sich hin vegetierten.

Ein Satz, einmal gesagt, einmal auch nur gedacht, kann nicht wieder gelöscht, nie wieder negiert werden. Niemals mehr! Wenn auch nur ein Telefon auf der Welt ihn erfährt, dann klingeln bald alle Telefone, und aus allen tönt dieselbe Gewissheit. Dann steht Rom wieder in Flammen. Unwiederbringlich verloren ist die Gnade der Unwissenheit, die unsere Sinne vor der letzten, wichtigsten, endgültigen Gewissheit betäubt.

* * * * *

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Kopieren und die Weitergabe der unveränderten Kopie an Dritte ist zu nicht-kommerziellen Zwecken und unter Nennung des Autors im Rahmen der Creative-Commons-Lizenz

CC BY-NC-ND

gestattet.

Kurzgeschichten von Hans Dotterich bei
www.sauer-media.net:

Die Tür, 2018

Eine echte Dotterich-Kurzgeschichte mal wie-der. Ein wenig skuril wohl schon, aber nicht utopisch. Sie sollten sie vielleicht lesen, bevor sie das nächste Mal in der Stadt ein Theater besuchen oder ein öffentliches Gebäude betreten. Man weiß nie, wer dort das Sagen hat.

Master Tom hegt Zweifel, 2018

„Die Aussagen der Evangelisten zum angeblich ungläubigen Apostel Thomas scheinen mir von allen, das sie im Neuen Testament behauptet haben, die am wenigsten glaubhaften zu sein. Warum sollte Thomas einen solchen Verrat begangen haben, zu diesem Zeitpunkt, vor allen anderen und sogar vor dem Heiland? Klar, dass sie ihre Aussagen abgesprochen haben“, sagte Dotterich. Dann nahm er seine Pfeife in den Mund, zündete sie an, bedächtig wie Maigret, und blies den Tabakrauch behutsam wieder aus. „Ich werde der Sache auf den Grund gehen.“

Loreleipassage, 2019

Warum die schöne Lorelei nicht nur für Rheinschiffer, sondern für womöglich alle Männer mittleren Alters nach wie vor gefährlich ist, wenn die Blutdruckwerte von den Werten des Egos abzuweichen beginnen, erfahren Sie hier.

Fahrprüfung, 2020

Fräulein Römer hat die Prüfung fast geschafft. Auch manche kritische Situation und Vision meistert sie mit der ihr eigenen Überlegenheit.

Pont du Diable, 2022

Die Sage von der Brücke des Teufels ist historisch belegt, die Fakten sind unbestreitbar, die Pforte der Hölle stehen noch immer offen warten auf Sie. Glauben Sie nicht? Dann lesen Sie dies!

Papa, 2022

Nicht jede Familie muss glücklich sein, aber für die Verhältnisse von Hans Dotterich ist diese Familie schon ziemlich glücklich, oder jedenfalls auf dem besten Weg. Als Dialog-Hörspiel gedacht. Um den Text authentisch erscheinen zu lassen, müsste man ihn eigentlich im Stockfinsternen lesen.

Die große Transformation, 2022

Ist man erst einmal unter der Erde, dann lebt es sich vielleicht ganz ungeniert. Grund genug, um über Funktion, Sinn und Zweck eines Friedhofsbaggers

und andere Mechanismen der Erdbewegung nachzudenken.

Eine Leiche zu wenig, 2023

Hans Dotterich schreibt im Stil von Raymond Chandler eine Gangster-ballade der amerikanischen 1940er Jahre. Die findet Chandler ziemlich schlecht. Darum schickt er ihm seinen brutalsten Killer auf die Fersen.

Abschiede, 2024

Eine Straße in einer Stadt wird umbenannt. Der wahre Grund dafür ist verstrickt mit den dunklen Blitzgewittern der deutschen Geschichte. Die Sache ist nicht vorbei, wird niemals vorbei sein. Der Irrtum hält auch uns arglose, junge Menschen im Bann. Er bahnt sich seinen Weg, auf unsere Kosten.

Bis dass der Tod dich scheidet, 2023

Die Wiedervereinigung ist nun bald 35 Jahre her. Doch wenn Ost und West in der Ehe aufeinandertreffen, dann ist auf die alten Tugenden noch immer Verlass, ja, es ist wie im Krimi!

Neandigitaler and the Frogs, 2023

Ist die Künstliche Intelligenz intelligenter als der biedere Normalbürger, oder ist sie einfach nur großspuriger? Wie würden Sie abschneiden?